

Gedenkstätten zu den Verbrechen des Nationalsozialismus im Rhein-Lahn-Kreis

Projekt Spurensuche Geschichte in der Heimat

Leistungskurs Erdkunde/Geschichte, Jahrgangsstufe 12/1992, Gymnasium Diez

1. Einleitung: Begründung, Ziele und Probleme des Projekts

Im Lehrplan ist für das Ergänzungsfach Geschichte zum Leistungskurs Erdkunde im Kurs 12/2 das Thema „Totalitäre Herrschaft in Deutschland - Bedingungen, Herrschaftsformen und Auswirkungen des Nationalsozialismus“ vorgesehen. Der Umbruch der Weimarer Republik zum „3. Reich“ fand vor jetzt schon 60 Jahren statt, das heißt bald wird es kaum noch Zeitzeugen geben, die authentisch über die damaligen Ereignisse in unserem Raum werden berichten können. Um daher möglichst viel Material aus dieser Zeit zu sichern, formulierten wir das Unterrichtsthema diesmal als Projekt zur historischen Spurensuche:

- 1) Welche Baudenkmäler aus dem „3. Reich“ gibt es heute noch in Diez und Umgebung?
- 2) Welche Spuren der Juden in Nassau finden wir in unserer engeren Heimat?

„Denkmäler“ ist hier im weitesten Sinne zu verstehen, das heißt nicht irgendwelche ästhetisch ansehnlichen Bild- und Bauwerke, sondern alle Art baulicher Überreste aus dieser Zeit, auch die militärischer Herkunft. Als Quelle dienen uns heimatgeschichtliche Arbeiten, Artikelserien hiesiger Zeitungen, Archivmaterialien und vor allem Erinnerungsinterviews mit Zeitzeugen. Die meisten Denkmäler haben wir bei Exkursionen aufgesucht und fotografiert. Eine Auswahl des gesammelten Materials wurde in folgender Dokumentation zusammengestellt, kurz kommentiert und ergänzt durch einige wichtige Zusatztexte.

Wir sind uns bewußt, daß wir nicht alle Denkmäler aufnehmen konnten, sondern daß man die Sammlung noch vervollständigen kann, zumal wenn man den Untersuchungsraum erweitert. Zwei wichtige Themen zum Beispiel haben wir noch nicht berücksichtigt, nämlich die „Napola“ im Schloß

Oranienstein und die Hinrichtung von 16 zwangsrekrutierten Luxemburgern im Herbst 1944.

Ein Problem war auch die knapp bemessene Zeit, denn zwei Wochenstunden im Unterricht reichten ohnehin für dieses Projekt nicht aus; wir mußten daher bei der Sammlung und Redaktion des Materials viele Zusatzstunden außerhalb der Schulzeit einplanen.

Die Dokumentation ist gewissermaßen als „Reiseführer in die NS-Vergangenheit“ angelegt und soll außerdem die heutigen Behörden zu Überlegungen anregen, ob nicht einige Denkmäler mehr gesichert und mit Gedenktafeln versehen werden sollten.

2. „Denkmäler“ aus der NS-Zeit in Diez, Limburg und Umgebung

(1) „Neuer Judenfriedhof“ in Diez

Lage: Am Steilhang über der Lahn, Zufahrt neben dem Haus Nr. 6 Fachinger Weg.



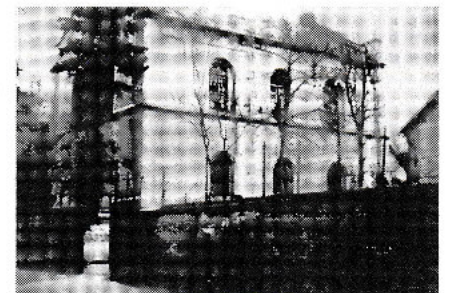
Obwohl dieser Friedhof trotz seiner versteckten Lage recht gut zugänglich ist, kennen ihn viele Diezer nicht. Er wurde 1895, nachdem die Belegung des alten Friedhofs am Hain abgeschlossen war, angelegt. Der älteste von uns gefundene Grabstein trägt die Jahreszahl 1896.

(2) Synagoge in Diez (Kanalstraße)

Neben dem Haus Nr. 8 in der Kanalstraße befindet sich an der Betonmauer eines Firmenparkplatzes eine Gedenktafel. Sie trägt folgenden kurzen Text über bzw. neben einem siebenarmigen Leuchter:

„Jüdische Synagoge“
1863 1951

Dieses Gebäude wurde 1863 nach den Plänen des herzoglich-nassauischen Oberbaurates Boos, der auch den romantisierenden Neubau der Schaumburg durchgeführt hat, errichtet.



In der „Reichskristallnacht“ 1938 zündeten NS-Verbände und -Mitglieder auch diese Synagoge an. Da das Gebäude nicht sofort Feuer fing, holten SA-Leute an der nahegelegenen Tankstelle Benzin. Die Diezer Feuerwehr durfte nicht löschen, sondern hatte lediglich dafür zu sorgen, daß das Feuer nicht auf die „arischen“ Nachbargebäude übergriff. Im Vergleich zur Limburger Synagoge und anderen hier im heimischen Raum waren die Schäden relativ gering. Erst 1951 wurde die Ruine abgerissen und machte einem Firmenbauhof Platz. 1986 wurde schließlich die Gedenktafel angebracht.

(3) Synagoge in Diez (Altstadtstraße)

Die erste uns bekannte Synagoge - etwa ab 1760 - befand sich bis 1863 in der Altstadtstraße 36 und wurde früher „alte Juddeschul“ genannt. Das Haus wurde 1835/1836 renoviert. 1961 fand man noch Mauerreste im Hinterhaus, wo der Gebetsraum war, während im Vorderhaus der Rabbiner und Lehrer wohnte. Es steht heute schon seit langem leer und verfällt allmählich. (Das Haus wurde inzwischen - 1994 - gründlich saniert und wieder bewohnbar gemacht.) Die alte Synagoge besaß der Überlieferung nach 35 Stühle, war aber



(6) NSDAP-Kreisleitung in Diez (Louise-Seher-Straße)

Die Leitung der NSDAP des Kreises Unterlahn zog 1933 von der Altstadtstraße in das größere Gebäude Louise-Seher-Straße 1 um. Durch die Fusion der NSDAP-Kreise Limburg und Unterlahn 1937 wurde dieses Gebäu-



Das Diezer Finanzamt auf dem Gelände des Alten Judenfriedhofs.



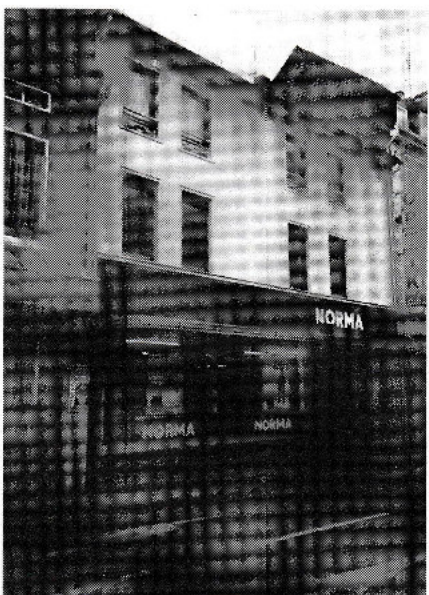
trotzdem offensichtlich für die wachsende Gemeinde bald zu klein, denn bei der Volkszählung 1840 wurden in Diez bereits 91 jüdische Bürger gezählt.

(4) NSDAP-Kreisleitung in Diez (Altstadtstraße)

In den Jahren 1930-1933 hatte die NSDAP-Kreisleitung ihr Büro in der Altstadtstraße 17 im Haus Böckling. Dieses Haus brannte am 1.1.1964 infolge des Silvesterfeuerwerks ab. Der Neubau gehört heute zum Geschäftskomplex Hautzel-Klein.

(5) Gasthof „Reichsadler“ in Diez

In diesem Haus (heute Norma-Markt) in der Rosenstraße 13 (damals Adolf-Hitler-Straße) befand sich das Vereinslokal der NSDAP bzw. SA. Hier wurde z.B. am lokaleigenen Radio die „Machtergreifung“ vom 30.1.1933 mitverfolgt und gebührend gefeiert.

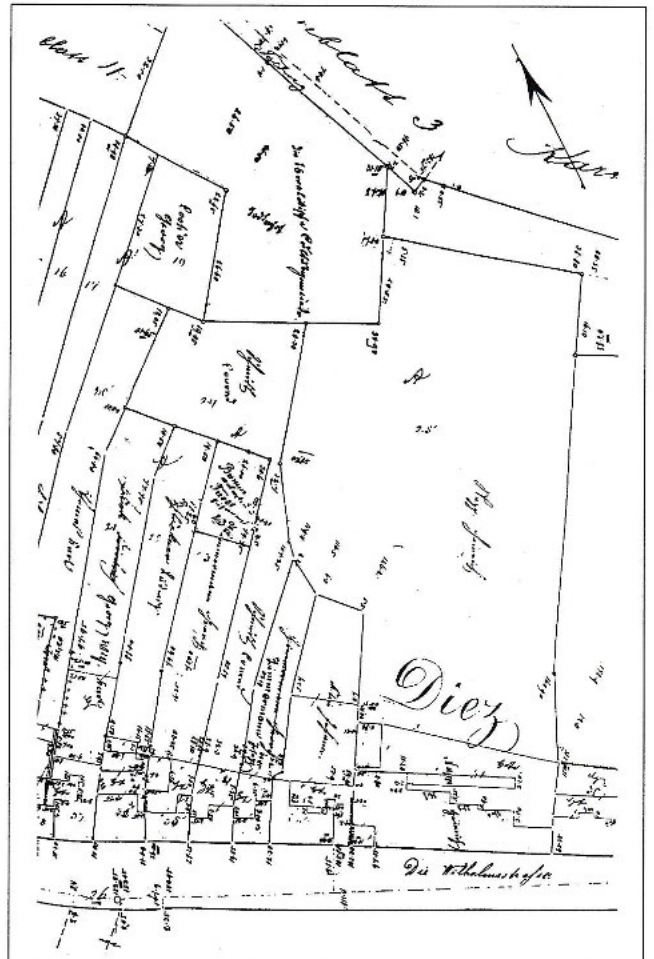


de wieder frei. Anfang 1938 zog daher die Kreiskommunalverwaltung vom Schloßberg 23 hierher um. Sie blieb hier bis 1969. Seit 1972, nach der letzten kommunalen Gebietsreform, hat die Verwaltung der Verbandsgemeinde Diez hier ihren Sitz.

(7) Alter Judenfriedhof in Diez

Bis 1895 wurde der alte Judenfriedhof in Diez am Hain genutzt. Er ist auf dem Stückvermessungshandriß rechts von 1872 zu erkennen mit der Bezeichnung „Totenhof der israelitischen Cultusgemeinde“. Als im Dezember 1932 im Zuge einer Verwaltungsreform das Diezer Finanzamt, das damals im Gebäude Bahnhofstraße 6 untergebracht war, nach Lim-

burg verlegt werden sollte, wollten dies die Diezer mit allen Mitteln verhindern. Sie stellten daher 1935 den Finanzbehörden ein 27,51 ar großes Waldstück an der Parkstraße, damals Hermann-Göring-Straße, kostenlos zur Verfügung. Hier und zum Teil auch auf dem Gelände des alten Judenfriedhofs wurde das neue Finanzamt errichtet und Ende 1937 fertiggestellt. 1953 entstand südlich davon, ebenfalls mitten auf dem ehemaligen Friedhof, das Haus Dr. Imhof, heute Haus Röse, Panoramaweg 2. Auf einer bearbeiteten Schieferplatte dort im Garten kann man lesen: „den 27. Februar 1830“. Vielleicht stammt dieser Stein von dem früheren Judenfriedhof.



Stückvermessungshandriß 1872. Quelle: Stadtarchiv Diez. Mitte oben: „Totenhof der israelitischen Cultusgemeinde“.

(8) Israelitisches Kinderheim in Diez

In dem großen Haus Schloßberg 23 war seit 1888 das israelitische Kinderheim untergebracht. Es hatte für 40 Waisenkinder und deren Betreuer Platz.



In einer pogromartigen Aktion im August 1935 wurden 38 Waisenkinder aus dem Haus geholt, nachts ins Kino am Marktplatz geschleppt und am nächsten Tag mit Bussen nach Frankfurt transportiert. Das Heimleiterhepaar und die Kinder kamen später im Konzentrationslager um. Die Stadt Diez übernahm im Herbst 1935 das Gebäude für 35.000 Reichsmark, das dann bis in die 60er Jahre für schulische Zwecke genutzt wurde. Es wurde im Zuge des Erweiterungsbaus des Krankenhauses und der Anlage eines Parkplatzes abgerissen.

Auszug aus der Chronik der Ibell-Schule (früher Hindenburgschule), August 1935, S. 261/62

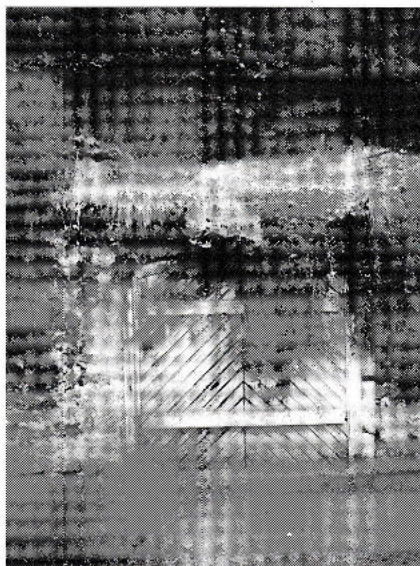
Die Hindenburgschule wurde bisher von Kindern aus dem jüd. Kinderheim beschickt. Das Heim war ursprünglich als Waisenhaus gedacht. Nach der Revolution wurde es mehr und mehr Aufnahmeheim für Juden Kinder, die auf dem Lande wohnten, uneheliche Juden Kinder von Frankfurt am Main. Der Zustand war auf die Dauer unhaltbar. Zuletzt besuchten 38 Juden Kinder von auswärts die hiesige Volksschule. Dieser Zustand erregte den Unwillen der nationalen Verbände. In einer Eingabe vom 22.5. wurden die vorgesetzten Dienststellen auf die sich daraus evtl. ergebenden Folgerungen aufmerksam gemacht. Die vorgesetzten Dienststellen planten demzufolge eine jüdische Zentralschule in Diez ein. Im Juli setzte auch in hiesiger Gegend die Judenaktion mit erneuter Schärfe ein. Örtliche Geschäfte verweigerten den Verkauf an Juden und gaben ihrem Willen durch Anbringung von Zetteln und Plakaten an ihren Schaufenstern Ausdruck: „Juden hier unerwünscht“. Diese Aktion wirkte sich

auf die Schule aus. Die Schuljugendwarte erklärten dem Schulleiter, die Eltern weigerten sich, ihre Kinder weiter in die Schule zu schicken. NS-Verbände gaben ihrem Unwillen Ausdruck, daß deutsche Kinder mit Judenkindern zusammen unterrichtet würden. Kreisschulrat, Landrat- und Bürgermeisteramt wurden auf diesen Zustand aufmerksam gemacht. In gemeinsamer Besprechung auf der polit. Kreisleitung wurde die Notwendigkeit erkannt, die auswärtigen Juden Kinder aus der Diezer Volksschule zu entfernen. Der Kreisschulrat Jung sprach bis zur entgeltigen Regelung die Beurlaubung sämtlicher Juden Kinder aus. So geschah am 13. August. Für die Schule bedeutete es ein Fest, den Unterricht nach den großen Ferien, ab 16. Juli ohne Juden Kinder beginnen zu können. Bei der gemeinsamen Gruppensitzung wies der Schulleiter besonders darauf hin. Er forderte die Schulkinder auf, sich aktiv in die Judenaktion einzureihen, indem auch sie kein Judengeschäft mehr betreten sollten. - Am 17.8. abends in der Dunkelheit demonstrierte eine große Volksmenge vor dem israelit. Kinderheim und forderte den Wegzug der Juden. Schon am nächsten Tage wurden die Insassen mit dem Autobus nach Frankfurt gebracht. Hoffentlich sind wir sie für immer los. In der Judenfrage darf es keinen Kompromiß geben. Sie sind Deutschlands Unglück von jeher gewesen.

(Umschrift: A. Morlang)

(9) Stollen in der Bergstraße

Dieser Stollen im Felsen gegenüber der „Bauernschänke“ diente als



Luftschuttkeller. Ähnliche Stollen gab es auch im Fels am „Hexenberg“ in Freindiez und im Lehmberg am Backsteinbrand an der Limburger Straße. Mit diesen Stollen gab es 1944 in Diez 20 öffentliche Luftschuttkeller für insgesamt 1774 Personen. Fünf weitere Stollen für 500 Menschen befanden sich im Dezember 1944 im Bau.

(10) Kriegsgefangenenlager Diez-Freindiez

Auf dem Gelände der heutigen Freiherr-vom-Stein-Kaserne wurde Mitte September 1939 ein provisorisches



Eingang des Stalag XII A vor dem Angriff.

Stammlager (Stalag XII A) für polnische Gefangene eingerichtet. Später kamen Soldaten anderer Nationen hinzu, gegen Kriegsende besonders viele Amerikaner, die infolge der „Ardennenoffensive“ ab 16.12.1944 in deutsche Gefangenschaft geraten waren. Insgesamt umfaßte das Lager ca. 6000 Gefangene. Zeitweise gehörte auch der berühmte französische Philosoph J. P. Sartre zu ihnen. Der Großteil der Gefangenen arbeitete in heimischen Betrieben und in der Landwirtschaft. Die Gefangenen wurden jedoch unter-



Aufnahmen vom Stalag kurz nach dem Bombenangriff Ende Dezember 1944.



schiedlich behandelt. Speziell die Russen, die im hinteren Teil des Lagers zum Schafsberg hin untergebracht waren, hatten eine höhere Sterblichkeitsquote als die anderen Gefangenen. Tote Gefangene wurden im Diezer Vorderwald notdürftig bestattet, nach dem Krieg jedoch auf Friedhöfe der Alliierten umgebettet. So erinnert z.B. auf der Kriegsgräbergedenkstätte in Dietkirchen, die auf dem Gelände des Gefangenenlagers aus dem 1. Weltkrieg liegt, ein Gedenkstein an hier bestattete russische Gefangene aus der Zeit zwischen 1942 und 1945. Am 23.12.1944 kamen bei einem alliierten Bombenangriff auf Limburg rund 80 Gefangene - meist Amerikaner - ums Leben, über 100 von ihnen wurden leicht oder schwer verletzt. Der Grund dafür war, daß starker Ostwind die über Limburg gesetzten Markierungszeichen, sogenannte „Christbäume“, in Richtung Diez getrieben hatte. Amerikanische Truppen befreiten die Lagerinsassen am 27.3.1945.

**„Limburger Zeitung“
Ende Dezember 1944:
Britten-Bomben fielen
auf USA-Gefangene**

– Blutiger Anschauungsunterricht für die Nordamerikaner

– von Kriegsberichterstatter K. H. Seiss
Kampfverbände des britischen Bomber Command führten in den letzten Tagen des Dezembers einen Terrorüberfall gegen eine kleine, von jeglichem militärischen Ziel entblößte westdeutsche Stadt durch. Großkalibrige Sprengbomben und Minen britischen Fabrikats zerstörten ein noch weit vom Stadtrand abgesetztes Gefangenenlager, in dem über hundert Unteroffiziere und Mannschaften der Nordamerikaner mehr oder minder schwer verletzt wurden. Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht haben bei ihren sparsam abgewogenen Angaben über den deutschen Angriff im Westen, die jedes deutsche Herz trotz der lakonischen Kürze der gemeldeten Erfolge höher schlagen lassen, einmal von bereits 10000 und ein zweites Mal von über 20000 Gefangenen gesprochen. In langen Zügen, müde und verdreckt und abgekämpft von der Wucht des deutschen Schlages, strömen die Gefangenenzüge zurück in die Gefangenenlager. Eines davon - seine Lage ist, genau wie die der anderen, der Feindseite genau bekannt - liegt

weit außerhalb der Stadt, ein großer Barackenkomplex, der noch dazu durch das Scheinwerferlicht der Wachtürme erhellt wird.

Zeugen des Mordterrors

Kaum hatten sich die Tore des Lagers hinter dem letzten, eben angekommenen Gefangenentransport aus den Kampfräumen zwischen Eifel, Hohem Venn und Ardennen geschlossen, da erschienen in den frühen Abendstunden britische Beleuchterflugzeuge über dem Gebiet und setzten „Christbäume“. Wenig später zerrissen auch schon Bomben- und Minenexplosionen die Stille des kalten klaren Winterabends, der feindlichen Bomberverbänden die allerbeste Sicht bot. Die Bomben fielen auf das Stadtrandgebiet, vor allem aber auch in das leichtgebauete Barackenlager der Gefangenen. Ihre Wirkung war entsetzlich. Mauerwerk, Erdklumpen und zersplitterte Barackenwände, Menschenkörper und Gliederteile wirbelten durch die Luft und bedeckten dann chaotisch ein trauriges Trümmerfeld. Auf ihm blieben 55 amerikanische Offiziere und Militärärzte und 26 Unteroffiziere und Mannschaften tot zurück - weit über hundert leicht- und schwerverwundete amerikanische Soldaten stöhnten blut- und schmutzüberkrustet und wälzten sich wimmernd vor Schmerz.

Vier klare Feststellungen

Die durch die Bomber ihrer britischen Verbündeten getöteten Amerikaner sind - grausame Ironie des Schicksals - geradezu ein Musterbeispiel für die Zielgenauigkeit der Terrorflieger. Der Feind, der beispielsweise für die irrtümliche Bombardierung Schaffhausens seinerzeit nur das lässige Achselzucken einer belanglosen Entschuldigung hatte, wird auch diesmal nach der „Haltet-den-Dieb“-Manier einen Dreh der Ausrede zu finden versuchen. Demgegenüber sei noch einmal ausdrücklich betont: 1. Die Lage der Lager war der Feindseite genau bekannt; 2. die klaren Witterungsverhältnisse ließen auch nachts, bei gesetzter Zielmarkierung vollkommen einwandfreie Sicht zu; 3. das Lager liegt noch mehrere hundert Meter vom Stadtrand ab; 4. die Gefangenen wurden nach Alarm aufgefordert, sofort die vorbereiteten und in genügender Menge zu ihrem

etwaigen Schutz ausgehobenen Deckungsgräben aufzusuchen, taten das aber nicht im Vertrauen auf die „Zielgenauigkeit“ ihrer eigenen Flieger.

Mehr als 80 Tote und 100 verwundete amerikanische Gefangene haben nun am eigenen Leib und Leben einen blutigen Anschauungsunterricht vom barbarischen Luftterror ihres eigenen Lagers gegen Europa erhalten. Der neue Kampf im Westen aber ist ein weiterer Schritt, ihn langsam aber sicher zu brechen.

Anm.: gemeint ist die sog. „Ardennenoffensive“ ab 16.12.1944.

(11) Judenfriedhof in Flacht

Lage: auf einer Höhe ca. 400 m südwestlich des Dorffriedhofes, umgeben von einer Hecke, gut erkennbar durch eine Baumgruppe. Der Gedenkstein trägt folgende Inschrift:

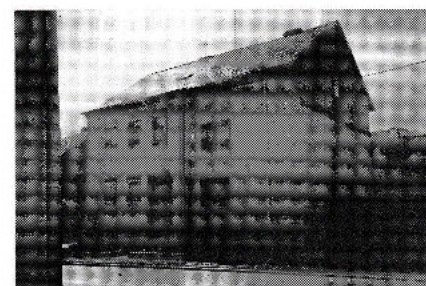
„Zum Gedenken an die in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern umgekommenen jüdischen Mitbürger von Flacht und Niederneisen.“



Dieser Friedhof, genannt „Gut Ort“, wurde 1921 angelegt. Schon 1935 wurde eine Beisetzung durch Mitglieder der NSDAP in Uniform gestört, im weiteren Verlauf der Nazizeit wurde der Begräbnisplatz verwüstet. In Flacht und Niederneisen wohnten Ende der 30er Jahre noch 26 jüdische Bürger, 18 davon sind durch die NS-Verfolgung umgekommen, die übrigen wanderten nach Israel aus.

(12) Synagoge in Flacht

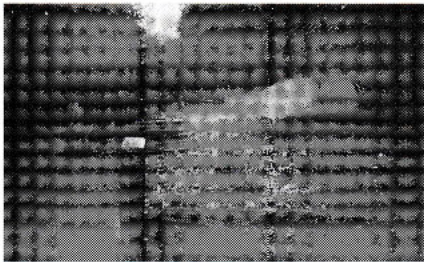
1890 erwarben die Flachter Juden ein Haus und richteten dort zwei Räume als „Schulegang“ (=Synagoge) ein. 1928 erbten sie gemeinsam das Haus



der ausgestorbenen Judenfamilie Adler in der Hauptstraße 35, wo sie zwei Räume als Synagoge einrichteten. Sie hielten hier regelmäßig ihren Gottesdienst bis zum Untergang ab.

(13) Judenfriedhof in Burgschwalbach

Lage: ca. 500 m nordwestlich der Ortsmitte auf einer Höhe, Zufahrt links vom Gasthaus „Felsenkeller“. Eine Erklärungstafel am Eingangstor gibt die wichtigsten Informationen: „Judenfriedhof Burgschwalbach: In Überlieferungen ist der jüdische Friedhof erstmals im Jahre 1803 erwähnt. Er wurde von



jüdischen Bürgern der Gemeinden Kettenbach, Rückerhausen, Hausen und Holzhausen bis in das Jahr 1936 genutzt. Burgschwalbach im Jahre 1990.“

Auch die Juden aarabwärts begraben zeitweise ihre Toten in Burgschwalbach, einem Ort, in dem es selbst keine Juden gab. Die israelitische Kultusgemeinde in Hahnstätten z.B. erreichte durch eine Eingabe an das herzogliche Amt in Diez 1846, daß sie jetzt ihre Toten in Burgschwalbach bestatten durften und nicht mehr gezwungen war, den viel umständlicheren Weg nach Diez in Kauf zu nehmen. Dazu war sie nämlich auf Grund früherer territorialer Verhältnisse und Zuständigkeiten verpflichtet gewesen. Das letzte Begräbnis fand 1936 für Nathan Meyer aus Holzhausen über Aar statt.

(14) Judenfriedhof in Balduinstein-Hausen

Lage: ca. 1 km nördlich des Ortsteils Hausen am Steilhang über der



Die jüdin Ilse Stern erinnert sich: „Ich sehne mich bis heute nach dem schönen Balesta“

Brief aus der Vergangenheit

Heimat vor über 50 Jahren verlassen

VON HANS GEORG EGENOLF

BALDUINSTEIN. Nichts als Erinnerung ist Ilse Stern geblieben. Vor mehr als einem halben Jahrhundert stampfen die Nazi-Schergen die Träume und Hoffnungen ihrer Jugend in den Boden. Ihre jüdische Familie muß Hals über Kopf aus der Heimat fliehen, die Balduinstein heißt. Doch Ilse Stern verliert noch mehr.

Die Angst, der Schmerz sind wohl zuviel für den Vater. Als er mit seinen Lieben die Sperrn in Koblenz passiert, ereilt ihn ein Infarkt. Sein Herz bricht, er stirbt. Mehr als 60 Jahre nach diesem dramatischen Ereignissen: Den Balduinsteiner Pfarrer Dr. Günter Geis erreicht ein Schreiben, ein Brief aus Israel. Ilse Stern, die heute Rachel Blankenstein heißt, hat Balduinstein nicht vergessen. Lange Zeit stand sie in Verbindung mit der inzwischen verstorbenen Lina Weingart, der Haushilfin ihrer Familie. Da sie nichts mehr von ihr hörte, wandte sie sich an den Pfarrer.

„Ich sehne mich bis heute nach dem schönen Balesta“, schreibt die 75-jährige. Sie ist in Balduinstein geboren, hier zur Schule gegangen, hat im Hause ihrer Großmutter ihre schönsten Jahre verbracht. Ihr Vater war Geschäftsmann, handelte mit Stoffen. Im Kirchenbuch, das später verbrannte, reichten die Wur-

zeln der Familie bis ins 17. Jahrhundert zurück.

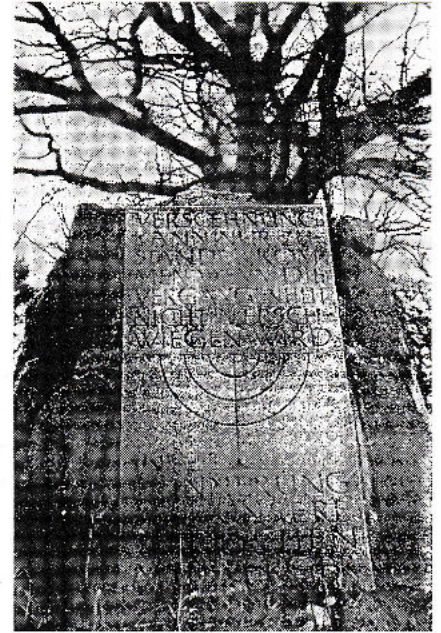
Dann beginnt der Wahnsinn, die Nazis drohen, schlagen, fangen an zu morden, der Holocaust beginnt. Die Familie Stern zerstreut sich in alle Winde. Viele gehen nach Amerika, Ilse Stern flieht aus ihrem Vaterland nach Palästina, beginnt ein neues Leben, wird Rachel Blankenstein, lebt und arbeitet in einem Kibbuz, heiratet, gründet eine Familie. Anzeige

Für Sie, der eine Reise tut...

„Ich will meinen Enkeln zeigen, woher meine Familie kommt“, bittet sie Pfarrer Geis um einige Bilder von ihrem geliebten „Balesta“.

Ilse Stern wird sich freuen: Nicht nur der Pfarrer hat ihr bereits geantwortet. Auch Margret Windelschmidt, deren verstorbener Bruder Josef Metz mit Ilse zur Schule ging, hat einen langen Brief geschrieben und Fotos mitgeschickt.

Resonanz auf einen Brief aus der Vergangenheit, scheinbar vergessen, vielleicht auch verdrängt. Die tiefe Wunde, vor über 50 Jahren geschlagen, schmerzt immer noch. Sie ist Erinnerung, die das Böse nicht verdrängt und das Gute bewußt macht.



An die Juden in Balduinstein erinnert heute nur noch der Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof im Ortsteil Hausen. Viele Mitglieder der Familie Stern sind hier begraben. Foto: Hans Georg Egenolf

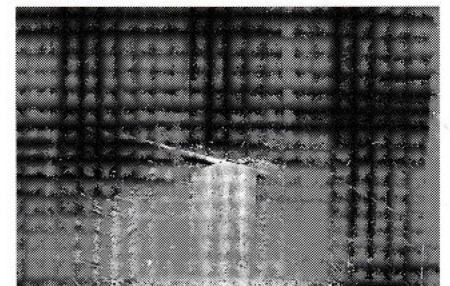
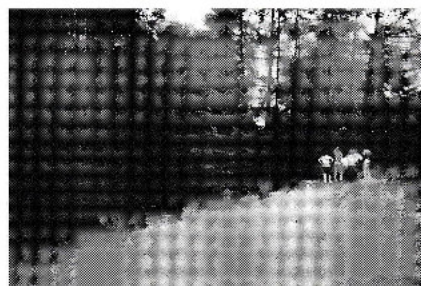
Bericht der „Lahnzeitung“ vom 11. März 1992.

Lahn, überragt von einer alten Eiche. Die Tafel auf dem Gedenkstein, aufgestellt 1983, zeigt einen siebenarmigen Leuchter zwischen folgendem Text: „Versöhnung kann nur zustande kommen, wenn die Vergangenheit nicht verschwiegen wird. In Erinnerung an unsere jüdischen Mitbürger.“ Als ältestes Datum fanden wir auf einem Grab das Jahr 1822. Die jüdische Gemeinde in Balduinstein war eine der ältesten belegten hier im Raum. 1319 siedelte Erzbischof Balduin von Trier hier und in Isselbach einige Juden an, um den Handel zu beleben. Die Nachkommen der seit 1319 ansässigen Familie Stern lebten noch 1938 in Balduinstein.

(15) Judenfriedhof Cramberg

Lage: gut 1,5 km nördlich vom Dorf am Steilhang über der Lahn im Flurstück „Brandheck“, genau gegenüber von Geilnau, Zufahrt von Cramberg über die Oberstraße. Ein Teil des Friedhofs liegt in einem Vorsprung des Waldrandes gut sichtbar, die älteren Steine sind versteckt im Unterholz des an-

grenzenden Nadelwaldes. Hier fanden wir den Grabstein eines Bernhard Levita mit jüdischer Zeitrechnung: 27. Nisan 5611. Wenn man die jüdische Weltära, die umgerechnet im Jahre 3761 v.Chr. beginnt, zugrunde legt, ergibt sich das Jahr 1850 für diese Bestattung. Die älteste Nachricht von einem Cramberger Juden liegt aus dem Jahre 1622 vor. 1843 sind hier 22 Juden nachgewiesen, die aber der Diezer Gemeinde angeschlossen waren. In Cramberg gab es keine Synagoge, sondern nur Betsäle; zunächst im Haus Marktgrätenstr. 2, später bei Abraham Levita. Auf dem Friedhof wurden neben den Cramberger Juden auch solche aus dem Fürstentum Schaumburg begraben. Um 1930 gab es in Cramberg noch drei jüdische Familien. Die Familie Meyer-Levita überlebte in Holland bzw. in Frankreich und Montevideo. Die Familie Nachmann wanderte nach Amerika aus, die Mutter jedoch kam im „3. Reich“ um. Die beiden Töchter der Familie starben in Polen. Während der „Reichskristallnacht“ 1938 ver-



hielten sich die Cramberger im wesentlichen passiv, einige Übergriffe wurden jedoch von Auswärtigen verübt. Der damalige Ortspfarrer Felsch leistete öffentlichen Widerstand gegen diese Gewalttätigkeiten.

(16) *Benzinlager bei Altendiez*

Lage: ca. 1,5 km westlich von Altendiez neben dem Wanderparkplatz im Wald an der B 417. Hier im Wald zwischen Altendiez und Hirschberg war gegen Ende des Krieges ein Benzinlager der Wehrmacht. Im lichten Buchenwald neben dem Parkplatz sind noch heute, wenn auch durch Laub und Erde abgeflacht, die ca. 20 m langen und 2,50 m breiten Gruben zu sehen, die



offensichtlich alle in Nord-Süd-Richtung angelegt wurden. Zum Ausheben wurden damals auch ältere arbeitsfähige Männer und Frauen aus Altendiez herangezogen. Das Benzin brachten Tankwagen, die es aus Reichsbahnkesselwagen im Güterbahnhof Diez übernommen hatten, in das Lager im Wald. Dort wurde es in Fässer gepumpt, die dann in die Gruben gerollt wurden. Nach der Aufgabe des Lagers haben Altendiezer Bürger etliche leere Fässer in den Ort geschafft und dort als Regenfässer verwendet.

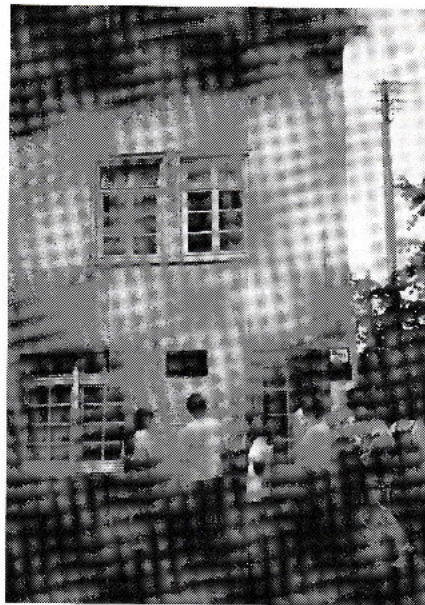
(17) *Synagoge in Holzappel*

Am Haus Hauptstraße 63, heute Volksbank, befindet sich seit 1990 eine Gedenktafel, deren Text einen siebenarmigen Leuchter einrahmt und wie folgt lautet:

„Ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. (Psalm 26,8) In diesem Haus befand sich die Synagoge der jüdischen Gemeinde bis zu ihrem gewaltsamen Ende 1938.

Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“

Jüdische Einwohner gab es in Holzappel wahrscheinlich ab ca. 1750, in Isselbach, das der jüdischen Gemeinde Holzappel zugehört, sind Juden 1319 durch Erzbischof Balduin von Trier angesiedelt worden. Die Synago-



gengemeinde Holzappel umfaßte seit Mitte des 19. Jahrhunderts auch die Gemeinden Dörnberg, Isselbach, Langenscheid und Eppenrod. Besonders zahlreich vertreten war der Familienname Rosenthal, diese Familie wird z.B. in einem bis heute überlieferten „Schutzbrief“ erwähnt, den Herzog Friedrich August von Nassau 1815 einem Isaak Rosenthal ausstellte. 1930 lebten in Holzappel noch etwa sieben jüdische Familien, deren Schicksal nach 1933 in Einzelheiten nicht mehr feststellbar ist. Zwei Familien wanderten 1935 nach Südamerika (Montevideo) aus, ebenfalls zwei nach Nordamerika. Eine Familie soll später deportiert worden sein, obwohl der Ehemann Weltkriegsteilnehmer und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet war. In der „Reichskristallnacht“ 1938 wurden die restlichen jüdischen Bürger unter menschenunwürdigen Begleitumständen aus ihren Häusern gejagt und mißhandelt. Dabei wurde die Synagoge zerstört.

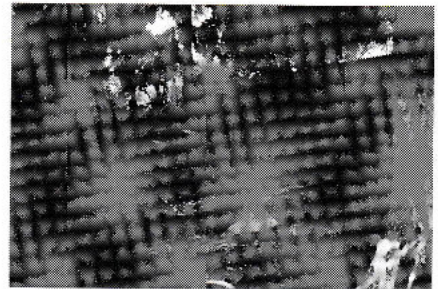
(18) *Evangelische Kirche Holzappel*

Nördlich der Kirche wurde 1985 auf dem Friedhof eine Gedenkplatte in den Boden eingelassen: *„Zum Gedenken an das Schicksal unserer jüdischen Mitbürger. 1933-1945. Ortsgemeinde Holzappel 1985.“* Im Gemeinderat und



in der Bevölkerung kam es damals zu heftigen Kontroversen darüber, ob eine Gedenktafel überhaupt angebracht werden - bzw. welchen Wortlaut die Inschrift haben sollte.

(19) *Judenfriedhof bei Holzappel*



Lage: In einem Fichtenhain oberhalb des Ortes links von der Straße nach Charlottenberg, Zufahrt hinter dem Aussiedlerhof auf der Höhe, von dort ca. 500 m hangabwärts. Das Flurstück dort heißt: „Im Loch am Schießhaus“.

Die Gedenktafel, geschmückt durch einen Davidstern, hat folgende Inschrift:

„Lehre uns bedenken, auf daß wir klug werden. Friedhof der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Holzappel. Friede den Lebenden und den Toten.“

Pfingsten 1980 renovierten 25 Jugendliche im Rahmen eines „Work-Camps“ des evangelischen Pfarramts den Judenfriedhof. Am Ostersamstag 1990 wurde - eher zufällig - aus Anlaß eines Schweigemarsches zum Friedhof entdeckt, daß dort Unbekannte inzwischen alle Grabsteine umgerissen und auch Gräber geschändet hatten.

(20) *Alte Schule in Gückingen*

Im Dachreiter der Alten Schule (heute Kindergarten und Gemeindeverwaltung) hängt eine Glocke aus dem Jahre



Inschrift auf der Glocke: „Mit Adolf Hitler für Freiheit, Frieden und Brot“.

1933. Auf der einen Seite steht unter einem eisernen Kreuz:

„Zur Ehre der Gefallenen 1914-1918“ (geg. von den Gebr. Rincker, Sinn 1933)

Auf der anderen Seite steht unter einem Hakenkreuz:

„Mit Adolf Hitler für Freiheit, Frieden und Brot, 12.11.1933.“

Zur Glockenweihe bewegte sich der Festzug von der „Hitlereiche“ zur Schule, dort hielten der Bürgermeister und der Pfarrer Festansprachen. Die „Hitlereiche“ stand zusammen mit einer Gedenktafel an der Straße nach Hambach. Sie wurde nach dem Krieg entfernt und durch eine Linde ersetzt.

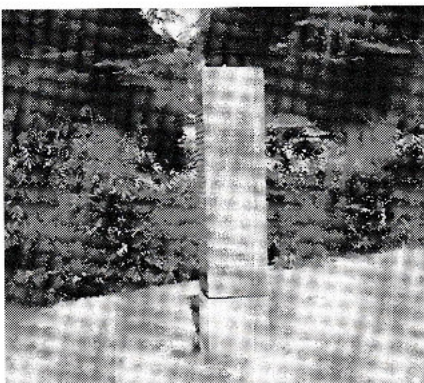
(21) Judenfriedhof in Limburg

Lage: Am Nordabhang des Schafsberges in der Verlängerung der Beethovenstraße (Schlüssel bei der Gärtnerei Hammerschmidt).

Bis 1820 begruben die Limburger Juden ihre Toten jenseits der Stadtmauer im Bereich „Schlenkert“, wo 1979 bei den Bauarbeiten zur Unterführung der Eisenbahn Skelettreste gefunden wurden. Der Friedhof am Schafsberg besteht aus zwei Teilen: der jüngere Teil liegt noch vor dem Waldrand, eine letzte Bestattung fand hier 1971 statt. Der ältere Teil mit 95 Gräbern liegt bereits unter den Bäumen. Der älteste von uns gefundene Grabstein trägt die Jahreszahl 1840. Eine Gedenktafel am Eingangstor hat folgende Inschrift:

„Zum Gedenken an die jüdischen Mitbürger von Limburg 1933-1945.“

Im November 1988, 50 Jahre nach der „Reichskristallnacht“ wurde auf dem vorderen Teil des Friedhofs eine schwarze Gedenksäule eingeweiht, die die Namen vieler ermordeter Juden und die der Vernichtungslager nennt. Am oberen Rand unter der Opferflamenschale steht folgender Text: „Zum Gedenken an die Limburger Bürger jüdischen Glaubens, die während der nationalsozialistischen Herrschaft in den Konzentrationslagern ermordet wurden. 1933-1945.“



(22) Synagoge in Limburg

Eine Gedenktafel vor dem Haus Schiede 27 (gegenüber dem Landgericht) erinnert nüchtern und knapp an die frühere Synagoge:

„Ehemaliger Standort der Synagoge in Limburg 1903-1938“

Ab 1867 hatte die jüdische Gemeinde in Limburg die kleine Kapelle „in der Erbach“ als Bethaus genutzt. 1903 errichtete sie an der unteren Schiede einen repräsentativen Neubau im neo-



romanischen Stil. Die Kapelle mit nur 80 Sitzplätzen war nämlich für die ständig wachsende Gemeinde viel zu klein geworden, denn 1895 zählte man in Limburg 206 Juden, 1910 dann 281. Die neue Synagoge hatte 201 Männer- und 104 Frauenplätze, rechts daneben gab es eine Mikwa, das „kalte Bad“. Über dem Kircheneingang stand folgender Spruch: „Dies ist das Tor des Herrn. Nur Fromme sollen es durchschreiten!“ (118. Psalm) In der „Reichskristallnacht“ am 9.11.1938 wurde die Synagoge beschädigt und kurz darauf abgerissen. Erwachsene, aber auch Halbwüchsige, die teilweise von Er-

SS - Sturmbann 11/78 Limburg, Abt. 11. November 1938

A u f z e i t u n g

der Konzentration am 9.10. November 1938 im Gebiet 11/78.

A.) Straßnamen:

Gebäude in Limburg	- ausgebrannt	(7/78)
" " " " "	- abgebrannt	(7/78)
" " " " "	- vernichtet	(7/78)
" " " " "	- vernichtet	(7/78)
" " " " "	- ausgebrannt	(6/78)
Bestehende Flucht	- vernichtet	(8/78)
Gebäude in Bad-See	- vernichtet	(8/78)
" " " " "	- vernichtet	(8/78)
" " " " "	- vernichtet	(8/78)

B.) Angehörige Gesellschaften:

L. H. v. z. b. e. r. g.	Konfektion	Limburg
F. S. i. g. b. e. r. g. e. r.	Seidenhaus	Limburg
S. a. s. h. a.	Konfektion usw.	Limburg
V. a. l. l. e. n. s. t. e. i. n.	Lebepfaffen	Limburg
S. e. r. l. i. n. g. e. r.	Preßbandel	Limburg
L. i. p. p. e. n. s.	Preßbandel	Limburg

Sowie die Geschäfte der Umgegend von Limburg, welche jedoch der Sturmbann nicht näher bekannt sind.

C.) Einsatz der SS:

Um 17,00 Uhr wurde der SS-Sturm 9/78 auf Anforderung der Polizei zum Schutz der Gebäude und der Geschäfte eingesetzt. Ebenfalls wurde der SS-Sturm 8/78 und SS-Sturm 6/78 in ihren Gebieten eingesetzt.

Der Führer des SS-Sturmbanns 11/78

[Signature]

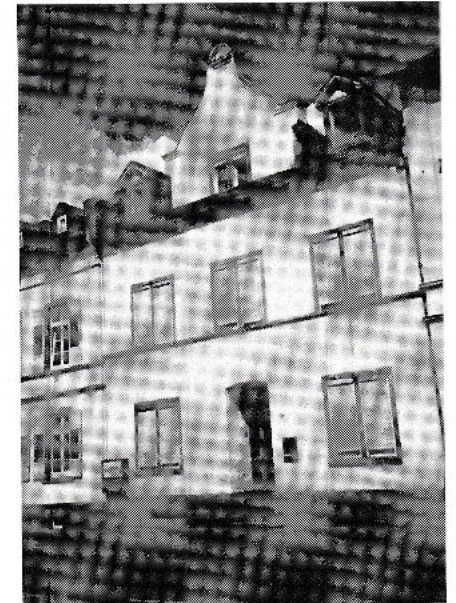
SS - Sturmbannführer

„Bilanz“ der „Reichskristallnacht“ in der Heimat, aus: H. Maibach, Dokumente zur Limburger Stadt- und Kreisgeschichte 1870-1945, Limburg 1992, S. 149.

wachsenen angestachelt wurden, plünderten am 9.11. und an den folgenden Tagen die Synagoge aus und entwendeten u.a. kostbare Kultgegenstände. Diese tauchten später nie mehr auf, obwohl sie angeblich, wie es der Erlaß vorschrieb, abgeliefert worden waren.

(23) Geburtshaus von Leo Sternberg in Limburg

Das Haus Grabenstraße 15 war das Geburtshaus eines berühmten Limbur-



ger Bürgers: Leo Sternberg. 1987, 50 Jahre nach seinem Tod, wurde dort eine Gedenkplatte mit seinem Porträt und folgender Inschrift angebracht: „Zur Erinnerung an den Dichter Leo Sternberg, gewidmet von seiner Vaterstadt. Geburtshaus von Leo Sternberg (1876-1937), der sich als Schriftsteller und Kulturhistoriker um die Stadt Limburg und das Nassauer Land verdient gemacht hat.“

Leo Sternberg

- geboren am 7. Oktober 1876 in Limburg.
- stammt aus jüdischer Kaufmannsfamilie, Vater ist Holzgroßhändler.
- Wohnhaus in der Grabenstraße (Nr.15).
- erfolgreich als Heimatdichter und Kunsthistoriker: er war einer der meistgelesenen Autoren im mittelhessischen Raum zwischen 1910 und des Ausbruches des 2. Weltkrieges.
- heute Historikern eher bekannt als Germanisten.
- verband Dichtung und Historie; wenn in der Überlieferung etwas fehlte, ergänzte er vorgefundene Geschichte durch erfundene Geschichte.

- wirft man ihm gelegentlich vor (heute: Trennung Fakten-Fiktion).
- als Heimatdichter verknüpfte Sternberg Liebe zur Heimat immer auch mit weltmännischem Wesen.
- „er hat den Vorzug, über die Provinz zu schreiben, ohne dabei provinziell zu sein.“
- „In und über der Heimat darf nicht die Welt und in der Welt nicht die Heimat vergessen werden.“
- Kunstwerke sieht er nicht für sich, sondern in ihrer Funktion, eine Stadt z.B. als Gesamtkunstwerk.
- Hauptberuflich war Sternberg Amtsrichter in Rüdesheim (Geburtsort seiner Frau Else, Heirat 1908), bis er als Folge des „Gesetzes zur Wiederherstellung des deutschen Berufsbeamtentums“ (1933) aus seinem Amt ausscheiden mußte.
- etwas naiv meinte er, mit einem Gesuch und einem Verzeichnis besonders patriotischer Werke in sein Amt zurückkehren zu dürfen.
- schon viel früher hatte Sternberg sich - wie viele Juden - als „echter, guter Deutscher“ profilieren wollen, als er zu Beginn des 1. Weltkrieges ganze Serien vaterländischer Gedichte schrieb („Gott hämmert ein Volk“, „Mit bekränzten Kanonen“) und dafür das Kriegsverdienstkreuz erhielt.
- Leo Sternberg trat 1906 aus der jüdischen Glaubensgemeinschaft aus und 1933 in die katholische Kirche ein.
- dies geschah nicht aus opportunistischen Gründen.
- 1937 reiste Sternberg nach Jugoslawien (ins Exil?).
- hatte das Angebot für die jugosl. Regierung, einen Roman über Diokletian zu schreiben.
- dazu kam es nicht; er starb am 26. Oktober 1937 wenige Tage nach seiner Ankunft unter ungeklärten Umständen.
- dort erinnert noch eine schlichte Marmortafel an ihn, deren Inschrift lautet: „Dem deutschen Dichter Leo Sternberg zum Gedächtnis“

(zusammengestellt von L. Wienand, Quelle: Maibach, in: Juden im Kreis LM-W., 1991, S. 69 f.)

(24) NSDAP-Kreisleitung in Limburg

In dem Haus Schiede 49, heute ein Teil des Karstadt-Komplexes Schiede 45-51, saß ab 1.10.1937 die Leitung des neuen Partei-Großkreises Limburg-Unterlahn. 1937 gab es in diesem Großkreis 89 NSDAP-Ortsgruppen mit 6775

Parteigenossen. Über den Anteil von NSDAP-Mitgliedern an den Haushalten in einigen Orten im heimischen Raum gibt folgende Tabelle Auskunft:

Ort	Haushalte	Parteimitglieder
Limburg	3309	835
Diez	1075	433
Altendiez	310	85
Birlenbach	270	130
Freiendiez	843	326
Heistenbach	139	75

Die relativ gesehen meisten organisierten Nazis wohnten also 1937/38 in Birlenbach und Heistenbach. 1943 wurden auch die Landkreise Limburg und Unterlahn zusammengelegt.

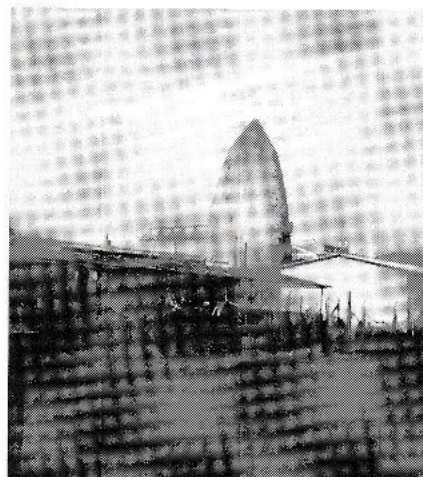
(25) Reichsbahnausbesserungswerk (RAW) Limburg

Haupteingang vom Bahnhofsvorplatz aus. Das große Ehrenmal befindet sich neben der Kantine und wurde - wie ein Datumsstein auf der Rückseite erkennen läßt - zum 75jährigen Bestehen des RAW am 23.10.1937 eingeweiht. Der kurze Text lautet:

„Unseren Gefallenen Kameraden
1914-1918 1939-1945“.



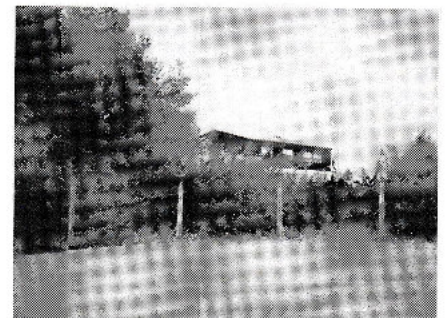
Ein Eisernes Kreuz krönt das Ehrenmal, in dem Zahnrad in der Mitte war ursprünglich ein Hakenkreuz. Das Ehrenmal ist vor allem den Gefallenen und Vermißten gewidmet, aber auch den Arbeitern, die während des Krieges an ihrer Arbeitsstätte ihr Leben verloren. Das RAW wurde erstmals am



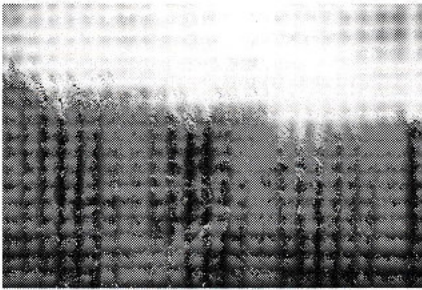
19.4.1944 von Bomben getroffen. Es war damals mit rund 1700 Beschäftigten im Raum Limburg das größte Unternehmen und natürlich auch für die Alliierten ein wichtiges Ziel. Am 19.9.1944 wurde das Werk bei einem Tagesangriff schwer geschädigt. Vier Werksangehörige und zwei Fremdarbeiter kamen dabei ums Leben. Der schwerste Angriff traf das Werk am 25.3.1945. Über 100 Bomben größten Kalibers zerstörten ca. 85% der Werksanlagen. In der Mitte des Geländes fällt ein zuckerhutartiger Hochbunker ins Auge. Im Inneren befindet sich eine spiralförmige Rampe mit nummerierten Sitzplätzen an der Wand (für ca. 300 Personen), zahlreiche Menschen konnten noch stehend Schutz in dem Bunker finden.

(26) Feldflugplatz Blumenrod - Holzheim

Der Feldflugplatz lag auf der Höhe zwischen Blumenrod, Mensfelder Kopf und Holzheim. Er wurde schon vor Kriegsbeginn angelegt und setzte damit gewissermaßen die Tradition des NSFK-Lagers auf dem Mensfelder Kopf fort, wo Segelflieger ausgebildet wurden. Die Kommandantur befand sich im Hofgut Blumenrod, das Offizierskasino in einem Gebäude, das im Winkel zwischen Holzheimer- und Zeppelinstraße stand, das Benzinlager war im Linterer Wäldchen. Während des Krieges wurden die Jagdflugzeuge (Me 109) z.T. in Gruben eingelagert und auch defekte Flugzeuge, die hier repariert wurden. Gegen Ende des Krieges wurde der Flugverkehr wegen Benzinmangels eingestellt. Am 27.3.1945 nahmen die Amerikaner das Gelände ein, wobei es noch zu verlustreichen Gefechten kam. Wenig heldenhaft verhielt sich dabei der Flugplatzkommandant Dr. Ziegler: er brachte sich rechtzeitig in Sicherheit, während seine Soldaten weiterkämpften. Heute sind noch erhalten:



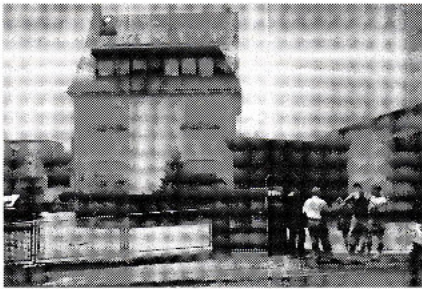
- Zaunpfosten am Parkplatz Blumenrod/Behringstraße, sie werden heute sekundär verwendet.



- Fundamente der ehemaligen Flugzeughallen im Feld direkt hinter Blumenrod (Verlängerung der Albert-Schweitzer-Straße).

(27) Holzheim

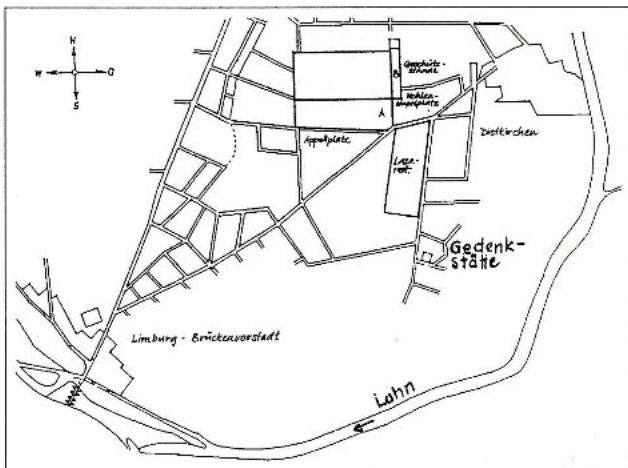
In der Turnhalle in Holzheim waren feinmechanische Werkstätten für Flugzeugreparaturen, in der „Neuen Schule“ bzw. auf dem Schulhof befanden sich Werkstattbaracken, Ersatzteillager und Baracken für die Wehrmachts-helferinnen („Blitzmädel“).



Die „Neue Schule“ in Holzheim heute.

(28) Kriegsgräberstätte und Gefangenenlager in Dietkirchen

Ende September 1914 wurde beiderseits der Straße nach Limburg oberhalb des Bildstocks ein Gefangenenlager für zunächst 10.000 Gefangene eingerichtet. 1917 ließen irische Soldaten für ihre verstorbenen Mitgefangenen ein Sandsteinkreuz auf dem Lagerfriedhof errichten. Dieser bzw. die heutige Gedenkstätte befindet sich ein kleines Stück außerhalb des ehemali-



Plan des Kriegsgefangenenlagers Dietkirchen.
Aus: M.-L. Crone, Dietkirchen, Limburg 1991, S. 123.

gen Lagers südlich vom früheren Lagerlazarett. 1918 wurde auch ein französisches Denkmal eingeweiht. 1959 wurde die stark vernachlässigte Begräbnisstätte neu gestaltet, wobei das völlig verwitterte französische Denkmal niedergelegt wurde. Während des 2. Weltkrieges wurden auf dem alten Lagerfriedhof wieder verstorbene Gefangene beigesetzt, und zwar aus dem Stalag XII A in Freyendiez, darunter waren 947 Russen. Im Zuge der Neuanlage 1959 wurde für sie ein Gedenkstein gesetzt mit folgendem Text:

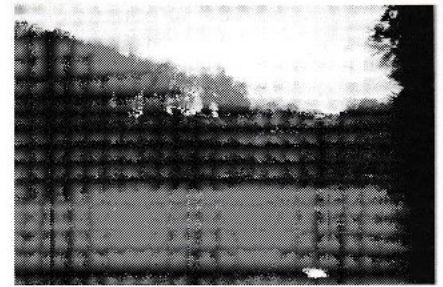


„Hier ruhen 947 russische Kriegsgefangene, die in der schweren Zeit 1942-1945 fern von ihrer Heimat starben.“

(29) V-2 Abschlußrampe Niederebach

Zufahrt vom östlichen Ortsrand unter dem Eisenbahnviadukt hindurch zum sogenannten „Alten Sportplatz“, heute Grillplatz mit Grillhütte.

Diese Waldlichtung wurde gegen Ende des Krieges als V-2-Abschußrampe angelegt. Der Stollen im östlichen Abhang diente zur Lagerung der Projektile. Offensichtlich sind aber von dieser Stelle keine oder nur ganz wenige V-2 abgeschossen worden, denn die Stellung war beim Einmarsch der Amerikaner Ende März 1945 noch im Bau. Weitere Abschlußrampen gab es z.B. links und rechts der Landstraße im Wald zwischen Birlen-



Niederebach, Grillplatz „Alter Sportplatz“, links im Hang der Stollen.

bach und Schönborn. Allerdings sind diese ehemaligen Stellungen nicht mehr so leicht zu lokalisieren.

(30) Die Gedenkstätte Hadamar auf dem Mönchberg:

Ort des Gedenkens und der historisch-politischen Bildung

Von Bettina Winter
und Hubert Hecker

1991 ist es 50 Jahre her, daß in der Landesheilanstalt auf dem Mönchberg in Hadamar über 10.000 Menschen in einer Gaskammer mit Kohlenmonoxydgas ermordet wurden. Weitere 5000 Menschen starben nochmals von 1942 bis 1945 an tödlichen Spritzen, die ihnen das Pflegepersonal gab. Sie alle wurden Opfer eines an Rasse und Leistung orientierten Menschenbildes, mit dessen Realisation die Nationalsozialisten ab 1933 begannen.

1933 wurde das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ verabschiedet, nach dem von 1934 bis 1945 über 400.000 Kinder und Erwachsene zwangsweise sterilisiert worden sind. Lernschwache, Verhaltensauffällige, sozial Schwache und Insassen von Heil- und Pflegeanstalten wurden als erbkrank bezeichnet und gegen ihren Willen unfruchtbar gemacht.

1936/37 begannen planmäßige Überbelegungen in den Anstalten, die Lebensmittelrationen der Kranken wurden reduziert und die Betreuung verschlechtert. Bis 1945 starben deshalb viele Patientinnen und Patienten, die ohne diese drastischen Sparmaßnahmen noch viele Jahre gelebt hätten.

1939-1941 setzte die systematische Ermordung eines Drittels aller Insassen von Heil- und Pflegeanstalten ein - die sogenannte „Euthanasie“-Aktion begann. Zur Tarnung dieser Morde wurden in Berlin Organisationen mit Decknamen eingerichtet, die die Erfassung, den Transport und die Ermordung der Kranken re-

gelten. Federführend für diese geheime Aktion waren die Kanzlei des Führers und das Reichsministerium des Innern. Alle Anstalten mußten ihre Kranken nach Berlin melden, wo nach den Auswahlkriterien „Unheilbarkeit“ und „Arbeitsunfähigkeit“ Todesurteile gefällt wurden. Die Opfer kamen dann über sogenannte „Zwischenanstalten“ in die speziell eingerichteten Tötungsanstalten. Eine der sechs Gasmordanstalten im Deutschen Reich war Hadamar bei Limburg. Die Heilanstalt Weilmünster fungierte bis zu ihrer Auflösung als eine solche Durchgangsanstalt, in der die verstörten und vom Transport geschwächten Kranken in besonderen Sälen bis zur Weiterverlegung nach Hadamar „verwahrt“ wurden. (Zwei Gedenkstätten erinnern heute im Psychiatrischen Krankenhaus Weilmünster an die Opfer.)

Die Anstalt Hadamar, seit 1906 als Landesheilanstalt genutzt, wurde im Winter 1940 in eine Vernichtungsanstalt umgebaut. Im Keller wurde eine Gaskammer installiert, dazu kamen zwei Seziertische und zwei Verbrennungsöfen. Statt Psychiatriepatienten beherbergte die Anstalt nun das Tötungspersonal in seinen Räumen. Von Januar bis August 1941 fuhren täglich graue Transportbusse mit verhängten Fenstern auf den Mönchberg und brachten die zur Ermordung ausgesuchten Männer und Frauen in die Anstalt. In einer als Duschaum getarnten Gaskammer wurden die Menschen mit Kohlenmonoxydgas erstickt. Ihren Leichen entnahmen Ärzte die Gehirne und versandten sie an interessierte Forschungsinstitute. Die Körper der Ermordeten wurden in den Krematorien verbrannt.

Die Opfer kamen aus Anstalten der heutigen Bundesländer Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und Baden-Württemberg. Täglich waren es bis zu 100 Opfer, insgesamt mindestens 10.000.

Obwohl das Personal der Tötungsanstalt Hadamar, das zum Teil aus Einheimischen und teilweise aus versetztem Personal aus anderen Vernichtungsanstalten bestand, zum Stillschweigen verpflichtet war, wußten bald alle von den grausamen Ereignissen auf dem Mönchberg. Die Schulkinder der Umgebung kannten die Busse und redeten: „Da

kommt wieder die Mordkiste“ und „Du bist nicht recht gescheit, du kommst nach Hadamar in den Backofen“. Erst im August 1941, nachdem im ganzen Reichsgebiet schon über 70 000 psychisch kranke und geistig behinderte Kinder, Frauen und Männer ermordet worden waren, wurden auf Befehl Adolf Hitlers die Gasmorde eingestellt. Doch das Morden ging bis 1945 weiter, es änderten sich nur die Tötungsmethoden; die Opfergruppen erweiterten sich.

In Hadamar und vielen anderen Anstalten wurden die Kranken nun mit überdosierten Beruhigungsmitteln und durch Mangelernährung getötet. Zu den neuen Opfern zählten jetzt tuberkulosekranke Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen und Kinder mit einem jüdischen Elternteil, die sich in Fürsorgeerziehung befanden.

Während die Zwangsarbeiter, die vornehmlich aus Polen und der Sowjetunion verschleppt worden waren, sofort am Tage der Ankunft in der Landesheilanstalt mit Spritzen getötet wurden, hatten die übrigen Insassen der Anstalt eine Überlebenschance, solange sie „um ihr Leben arbeiten konnten“. Ließ ihre Arbeitskraft nach, wurden sie pflegebedürftig oder erzählten in der Stadt von den Vorgängen auf dem Mönchberg, dann starben sie in der Nacht. Ihre Leichen wurden auf einem im August 1942 speziell eingerichteten, schwer einsehbaren Anstaltsfriedhof in Massengräbern verscharrt. Mit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen am 26. März 1945 endete die Schreckensherrschaft auf dem Mönchberg. Das verantwortliche Personal wurde verhaftet und wegen der Ermordung ausländischer Zwangsarbeiter vor ein Militärgericht gestellt. Am 15. Oktober 1945 wurden drei Todesurteile (Verwaltungsleiter und Pfleger) und langjährige Zuchthausstrafen für den Chefarzt und Krankenschwestern und Pfleger verhängt.

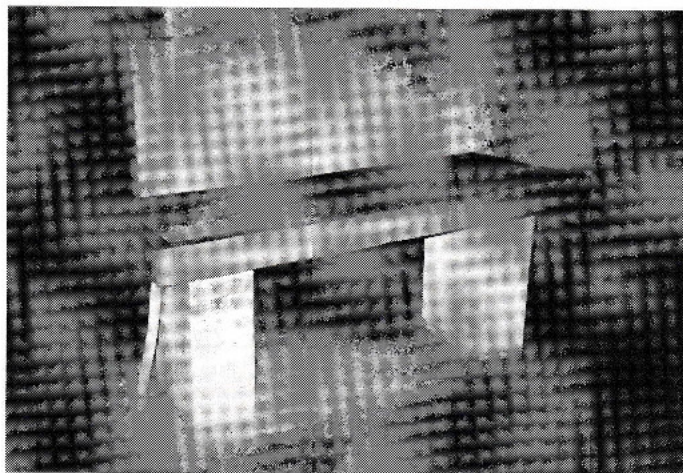
In einem zweiten, zivilen Strafprozeß 1947 vor dem Frankfurter Landgericht wurden das gesamte Pflegepersonal zu langjährigen Zuchthausstrafen und die Ärzte zum Tode verurteilt. Sämtliche Strafen wurden später über den Gnadenweg aufgehoben, so daß niemand länger als bis 1953 im Zuchthaus saß.

50 Jahre nach Beginn der Gasmorde in Hadamar wurde am 13. Juni einer breiten Öffentlichkeit eine neukonzipierte und erweiterte Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“-Verbrechen übergeben. Es war ein langer Weg bis dahin.

Seit 1953 erinnert ein Relief mit der Inschrift „1941-1945 zum Gedächtnis“ an die Opfer.

1964 wurde der Anstaltsfriedhof mit den Gräbern der Opfer aus den Jahren 1941-1945 in eine Gedenkstätte umgewandelt. Ein Obelisk mahnt seitdem mit der Inschrift „Mensch, achte den Menschen“.

Erst Anfang der achtziger Jahre begannen Studenten/innen, Wissenschaftler/innen und interessierte Mitarbeiter/innen des Psychiatrischen Krankenhauses Hadamar mit der Erforschung der Ereignisse in der NS-Zeit. Die authentischen Kellerräume wurden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, und eine kleine Ausstellung informierte über die NS-„Euthanasie“-Verbrechen in Hadamar. Aufgrund des großen öffentlichen Interesses beschloß 1986 der Träger des Krankenhauses, der Landeswohlfahrtsverband Hessen, die Neukonzeption und Erweiterung der Gedenkstätte. 1989 waren die baulichen Maßnahmen beendet und 1991 die neue Dauerausstellung „**Verlegt nach Hadamar - Die Geschichte einer NS-„Euthanasie“-Anstalt**“ fertiggestellt. Ausstellung



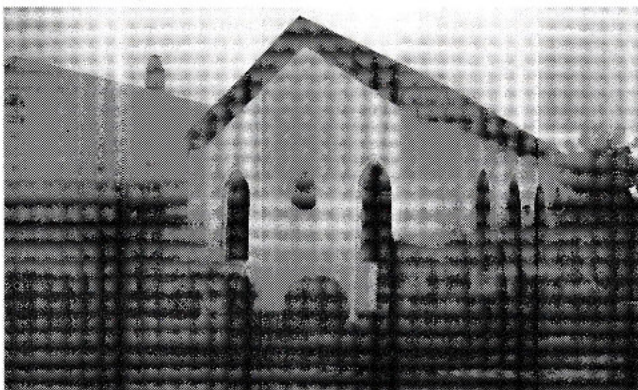
Seziertisch in der „Euthanasie“ in Hadamar.

und Katalog wurden von der Bundesrepublik Deutschland finanziell gefördert. Zusammen mit einer Gedenklocke, die vom Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten e.V. gespendet wurde, übergab die Direktorin des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Irmgard Gaertner, in einer Feierstunde die Gedenkstätte der Öffentlichkeit.

Zur Euthanasie in Hadamar gibt es inzwischen zahlreiche Darstellungen. Der hier abgedruckte Aufsatz ist der jüngste und faßt u.E. die Ereignisse und Probleme in Hadamar eindrücklich zusammen. Er ist ein Auszug aus: Jahrbuch für den Kreis Limburg-Weilburg 1992, S. 51 f.

(31) Synagoge in Hadamar

Dieses Gebäude in der Nonnengasse (gegenüber dem Krankenhaus) ist im heimischen Raum die einzige



wiederbenutzbare Synagoge. Sie dient heute als Gedenkstätte. Auf der Gedenktafel steht: „Synagoge der ehemaligen jüdischen Gemeinde, erbaut 1841, restauriert 1982“. Im Innenraum an der Chorwand befindet sich eine weitere Inschrift: „Wir erinnern uns an die ehemalige jüdische Gemeinde unserer Stadt und gedenken unserer jüdischen Mitbürger, die Opfer der Gewaltherrschaft von 1933-1945 wurden.“

3. Schlußbetrachtungen und Anregungen

Mit dieser Dokumentation wollten wir ein Thema aufgreifen, für das es in wenigen Jahren schon keine Zeitzeugen mehr geben wird. Obwohl es uns viel Einsatz kostete, war es interessant, die teilweise versteckten „Denkmäler“ aus der NS-Zeit ausfindig zu machen. Vieles davon hat uns nachdenklich gestimmt. Es würde uns freuen, wenn diese Dokumentation bei den

hiesigen kommunalen Behörden als Anlaß genommen würde, einige Stätten zusätzlich auszuschildern und besser zugänglich zu machen. In diesem Zusammenhang denken wir besonders an die Judenfriedhöfe bei Holzappel und Cramberg. Die Begräbnisstätte bei Burgschwalbach war zwar gut zugänglich, jedoch könnte ein Hinweisschild im Ort das Finden erleichtern. Im Gegensatz zum Hausener Friedhof, der vorbildlich gepflegt war, fanden wir den in Diez in einem recht verwilderten Zustand vor. Außerdem könnten wir uns vorstellen, daß eine Gedenktafel, wie sie in Hausen angebracht wurde, auch hier sinnvoll wäre. Gleiches gilt für die frühere Synagoge in der Hauptstraße in Flacht und für das ehemalige israelitische Kinderheim am Schloßberg in Diez. Einen besonders erschütternden Eindruck machte auf uns der desolate Zustand des Hauses in der Altstadtstraße 36. Dieses Gebäude sollte, nicht nur weil es zeitweise eine Synagoge war, sondern ohnehin als altes Diezer Bauwerk erhalten werden. Eine vorbildlich eingerichtete Gedenkstätte ist seit wenigen Jahren die der „Euthanasie“ in Hadamar, deren Besuch uns besonders nachdrücklich an die Greuel des „Dritten Reiches“ erinnert hat und deshalb sehr

betroffen stimmte.

4. Literaturverzeichnis (Auswahl)

- 1) Arbeitskreis Spurensuche-Nationalsozialismus/Pax Christi Montabaur (Hrsg.), 50 Jahre danach: Judenverfolgung im Westerwald, Montabaur 1988.
- 2) E. Caspary, Die Juden i.d. Kreisen Limburg u. Oberlahn 1278-1945, in: Limburg-Weilburg, Beiträge z. Gesch. des Kreises, Kreisausschuß Limburg (Hrsg.) 1986, S.126 ff.
- 3) L.Frank, Die Juden von Flacht bei Diez, in: Diezer Heimatbl. 1961, Nr.1, S.21 f.
- 4) K.-P. Hartmann, „Vor 50 Jahren“, Artikelserie in der „Lahnzeitung“ 1983, bes. Folgen 11 u. 13.
- 5) H. Heck, Zur Gesch. der Diezer Judenschaft, in: Diezer Heimatbl. 1961, Nr.1, S.16 f.
- 6) U. Jungbluth, Nationalsozialist. Judenverfolgung im Westerwald, Koblenz 1989.

7) Kreisausschuß d. Kreises Limburg-Weilburg (Hrsg.), Juden im Kreis LM-W, Schicksale und Ereignisse, Limburg 1991.

8) Landesbildstelle Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Medien zum Thema Judenverfolgung, Koblenz 1988.

9) U. Lange, 1932 in der Provinz - Das Jahr, das Hitlers Macht ermöglichte, Camberg 1982.

10) H. Maibach, Dokumente zur Limburger Stadt- u. Kreisgeschichte, 1870-1945, Limburg 1992.

11) K. Nowak, „Euthanasie“ u. Sterilisation im „Dritten Reich“, Göttingen 1980.

12) H. Seibert, Der Aufstieg des Nationalsozialismus im Rhein-Lahn-Kreis 1925-1933, in: Der Rhein-Lahn-Kreis, Landschaft - Gesch. - Kultur unserer Heimat, Kreisverw. (Hrsg.), Oberwesel 1987, S. 219 ff.

13) ders., Zwischen Integration und Deportation. Zur Gesch. der Juden im Rhein-Lahn-Gebiet 1918-1945, ebenda S. 252 ff.

14) H. Stein, Die Geschichte der Juden in unserer nassauischen Heimat, Diez 1965.

15) B. Winter u.a., Verlegt nach Hadamar. Die Geschichte einer NS-„Euthanasie“-Anstalt, Begleitbd. z. Ausstellung, Landeswohlfahrtsverband Hessen (Hrsg.), Kassel 1991.

5. Teilnehmer und Helfer des Projektes

Für wichtige Hinweise und Bereitstellung von Material danken wir: Friedhelm Hahn, Jugenddekan (Diez), Günter Hirschberger (Freiendiez), Dr. Heinz Maibach, Stadtarchivar (Limburg), Gerda Schäfer, L.i.R. (Diez), Dr. Heinrich Schäfer (Cramberg), Willi Schmiedel, Rektor (Holzappel), Fred Storto, Stadtarchivar (Diez), Friedhelm Theis (Holzheim).

Mitglieder des Kurses und Projektes: Susanne Adami, Andreas Agoumis, Thomas Bertram, Daniela Dickes, Björn Heimann, Matthias Mayer, Anke Meffert, Dirk Müller, Frank Nöllge, Astrid Rauner, Michaela Starke, Lars Wienand und Ilka Decker vom Parallelkurs.

Leitung: Adolf Morlang, OStR
November 1992, Gymnasium Diez,
Danziger Str. 30, 65582 Diez

Die Abbildungen stehen immer in direktem Zusammenhang mit dem Text, wo sie placiert sind.